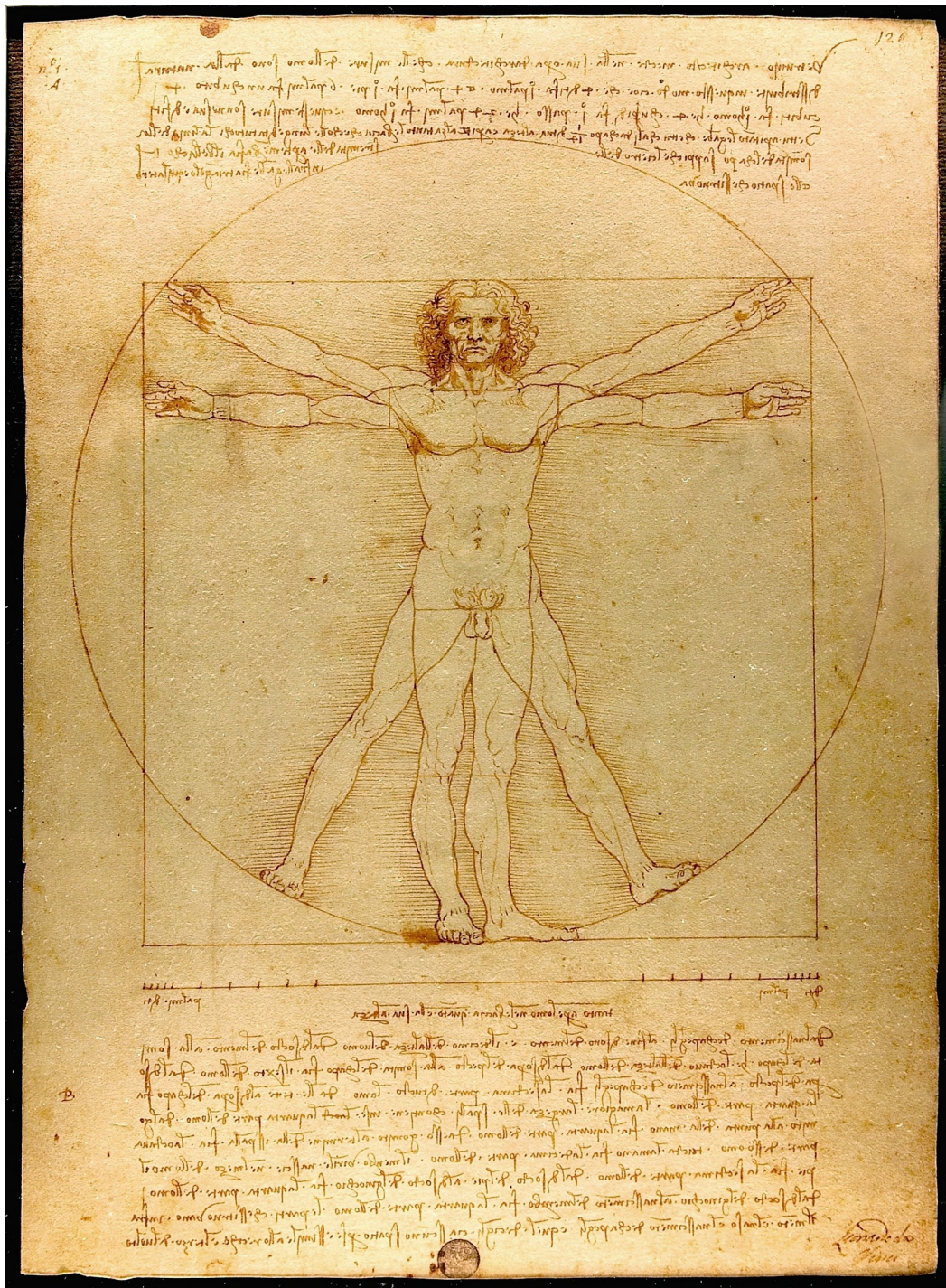


Proportio divina



Erwin Schwentner

Proportio divina, das „göttliche Verhältnis“, auch sectio aurea, der „Goldene Schnitt“. Das umseitige Titelbild, eine Zeichnung von Leonardo da Vinci, der sogenannte vitruvianische Mensch (homo vitruvianus, ca. 1490), zeigt Körperproportionen als Maßeinheiten und Idealmaße des Menschen und geht auf den Architekten Vitruv (1.Jh.v.Chr.) zurück, der dazu auch die Theorie des wohlgeformten Menschen aufstellte. Zu sehen sind mehrere Maßeinheiten im Verhältnis 61,8% zu 38,2%, angeblich der ideale, auch in der Natur herrschende Teilungsmaßstab. Von der Antike an wird auf Basis derartiger Konstruktionen nach allgemein menschlichen Idealmaßen im weitesten Sinn gesucht, geltend sogar als Zuteilungsmaß für Gerechtigkeitsüberlegungen, grundsätzlich also auch für ideales sittlich richtiges und gutes Handeln. Alles nach idealen Vorstellungen, alles genormt. In der Esoterik- und New-Age-Szene steht dieses Symbol heute für den absolut harmonischen und perfekten „Neuen Menschen“. Wir erinnern uns auch an den deutschen „Herrenmenschen“ mit der nordischen Normnase. Also Vorsicht!

Die ideale Managerpersönlichkeit (ÖNORM)



Der Mensch idealisiert sich so zur Krone der Schöpfung, das wunderbare Ende einer langen Entwicklungskette von Lebewesen. An seinen (ästhetischen) Vorstellungen hat sich alles zu orientieren. Die von den Menschen selbst auferlegten Ansprüche sind hochgesteckt. Vor nicht allzu langer Zeit noch wurden Menschen mit Behinderungen zur Schau gestellt und ausgelacht. Bodyshaming ist zwar verpönt, man kommt aber nicht umhin, auch an sich selbst zu beobachten, dass man leicht zur Bildung von ästhetischen Kategorisierungen, Präferenzen neigt. Versuche zeigen, dass Derartiges im Menschen tief verwurzelt, womöglich angeboren scheint. Babys lächeln eher beim Anblick harmonischer Gesichtszüge. Mein ansonsten völlig dementer Onkel hat immer geschrien: „Mei, is de schön“, gemeint war eine „wohlproportionierte“ Frau.

Der Mensch, die Krone der Schöpfung



Dieser „Goldene Schnitt“, so bezeichnet überhaupt erst in der Neuzeit, wurde vor allem für den menschlichen Körper als Maß vorgegeben, freilich unterschiedlich für Mann und Frau. Immer wieder wurden Idealmaße zur Beurteilung gefunden. Häufig bleiben bei Männern die geforderten athletischen Idealmaße hinter den Erwartungen zurück. Dabei spielen oft nur leicht veränderbare Ernährungsgewohnheiten, wie etwa der Bierkonsum, eine Rolle. Bei diesem Mann hier, der nicht ganz in den Idealraster zu passen scheint, wirkt der Bauch offenkundig wie aufgeblasen, der Nabel liegt daher nicht, wie ideal vorgesehen, am Schnittpunkt der Diagonalen. Da ließe sich auch operativ nicht viel machen: Der Nabel wäre dann viel zu hoch, der Penis zu weit unten. Damit wäre auch niemandem gedient. Ein ästhetisches Dilemma, unter dem viele Bauchträger leiden.



Auch beim Frauenkörper ergeben sich naturgemäß oft genug Schwierigkeiten, dem Goldenen Schnitt zu entsprechen. Frauen sind aber bisher viel eher bereit als Männer, die entsprechenden Relationen durch Veränderung der Lebensgewohnheiten, Sport oder auch chirurgische Eingriffe herzustellen. 90:60:90 (Brust:Taille:Hüfte) galt lange Zeit als ideales Verhältnis. Dass das nicht immer gilt, wissen wir spätestens seit dem Fund der Venus von Willendorf, seit Rubens, aber auch seit dem neuzeitlichen Gegenteil Twiggy. Forscher der University of Texas fanden überdies heraus, dass die Idealmaße exakt 99:63:91 lauten. Entsprechende Körpergröße natürlich vorausgesetzt. Auch beim Modell hier unten wäre daher einiges zu korrigieren. Laut einer Statistik werden in Österreich jährlich 2,7 Tonnen Fett plastisch-chirurgisch abgesaugt. Was damit passiert, wurde nicht erhoben.



Da die Regel des Goldenen Schnitts universelle Geltung haben soll, also auch für Objekte gilt, hat ein innovativer bayerischer Wurstfabrikant eine neue Wurstform entwickelt, bei der drei Teile der Wurst in einem idealen Verhältnis zueinander stehen sollten. Damit hoffte er, diese Idealmaße auch bei seinen Produkten verwirklichen und damit die Nachfrage nach der ersten, aus rein ästhetischem Kalkül designten, Wurst wecken zu können. Die Wurst misslang, die Schenkel ließen sich nicht in das entsprechende Verhältnis bringen. Bei einer Verkostung auf dem Oktoberfest 1972 erregten diese Würste ungeheures Gelächter und wurden durch das Festzelt geworfen, da es den enttäuschten Gästen nicht gelang, eine einigermaßen kultivierte Form des Verspeisens zu finden, ohne sich mit dem Fett oder auch dem Senf anzuputzen.



Der Wurstfabrikant hatte den vollen Spott der Gesellschaft zu ertragen. In den Gazetten wurde er als der Fleischer dargestellt, der sich nicht scheut, seine Nase zu verwursten, nur um Geschäfte zu machen. Böartige Gerüchte behaupteten dann sogar, man habe Nasenstücke in seinen Würsten gefunden. Die Wurstfabrik wurde geschlossen.

Im Geschäftsleben der kapitalistischen Welt spricht man auch davon, dass jemand – etwa bei einem Grundstücksgeschäft oder einem Börsentransfer – einen „goldenen Schnitt“ gemacht habe. „Schnitt“ steht hier für einen guten Geschäftsabschluss mit hohem Gewinn, im allgemeinen zu Lasten anderer versteht sich. Das ist vom Zwischenmenschlichen und Ökonomischen her gesehen nicht immer fair und ausgeglichen. Vorsicht, ja Misstrauen ist in dieser Geschäftswelt durchaus angebracht.

Der misstrauische Goldhändler



Das gerade in der heutigen Gesellschaft besonders verbreitete und ausgeprägte Streben nach körperlichen Idealmaßen hat sich aber auch schon immer in der christlichen Ikonografie gezeigt. Eva wurde stets wohlproportioniert mit jugendlich-knackigen Brüsten dargestellt. Ein hl. Sebastian mit Fettwampe kommt nicht vor. Die ebenmäßig Schönen verkörpern das Gute. Die Bösen, Teufel und sonstigen Ungeheuer haben Buckel, Klumpfüße, zu lange Nasen. Nichts Harmonisches. Irritierend ist dann nur, wenn die harmonisch Gewachsenen sich menschlich als gar nicht harmonisch erweisen, die Idealmaße also rein äußerlich bleiben. Dann sagt man vielleicht sogar: „Dem hätte ich das nicht zugetraut.“



Der heilige Frivolius, Schutzpatron der Wellnesskultur

Der „vitruvianische Mensch“ wird auch als Symbol der traditionellen chinesischen Medizin verstanden. Als chinesisches Ideogramm steht es dabei für die ganzheitliche Sicht des Menschen, der von überall her und auf verschiedenste Weise heilende Kräfte aufnehmen kann. So kommt dem Auflegen von „Heilsteinen“ große Bedeutung zu. Der richtige Stein (schwerer Granit), zur richtigen Zeit (nach dem üppigen Essen), am richtigen Ort (Magenmeridian), kann Wunder bewirken.



Die Heilung durch Auflegen von Steinen

Warme oder gar heiße Steine können die heilende Wirkung erheblich steigern. Vor allem auch, wenn es sich – wie hier – um einen Naturstein handelt, der kraft natürlicher Korrosion funktional gesehen in eine ideale Form gebracht wurde (man denke an die oben erwähnten idealen Maße des weiblichen Körpers).

Schließlich spielt die „goldene Regel“ aber auch im westlich alternativen Gesundheitsbereich eine Rolle, von Empfehlungen beim Atmen (3 sek. Einatmen, 5 sek. Ausatmen) bis zum Essen („Essen nach Fibonacci“, Mathematiker, ca.1.100 n. Chr., Nahrung in bestimmtem Verhältnis von Kohlehydraten zu Proteinen zu Fetten). Dies entspricht auch der Grundidee der Matrix-Rhythmus-Therapie. Den alternativen Angeboten sind in diesem boomenden Gesundheitsmarkt naturgemäß keine Grenzen gesetzt, vor allem, wenn sie nach „goldenen Regeln“ erstellt werden.

Lange Zeit galt der Goldene Schnitt als ein besonders wichtiges formales Kriterium im Bereich aller Künste. Naturgemäß hat dies Gegenbewegungen hervorgerufen. Verschiedene neuere Kunstrichtungen waren mit dem Goldenen Schnitt nur mehr schwer oder gar nicht in Einklang zu bringen. Beispielsweise hat der „kubistische Schnitt“ starke Rezeptions- und Akzeptanzprobleme hervorgerufen.

Picassos Geliebte



Bestrebungen, auf künstliche Weise ideale Körpervhältnisse herzustellen, nehmen gerade in einer Welt, die sich vermehrt und breitenwirksam der Bedeutung der Äußerlichkeiten zuwendet, stark zu. Allerdings sind dem gewisse Grenzen gesetzt. Versuche, Gliedmaßen mit Hilfe der Prothetik in solche „idealen“ Körperrelationen zu bringen, sind kläglich gescheitert. Auch noch so wohlgeformte, schön gedrechselte Holzbeine können die natürlichen Beine nicht ersetzen und wirken in der Realität befremdlich. Berühmte Lieder, die Körperteile von Frauen besingen, wie: “Das machen nur die Beine von Dolores“, hätten keine Geltung mehr.



Mein leider verstorbener Künstlerfreund Willibald Gallé, der ja ob seiner Größe mit einem Kaiserschnitt (auch sectio aurea genannt) in diese Welt gebracht werden musste, und ich haben uns in unzähligen Gesprächen die Frage gestellt, wie sich unser ideales freundschaftliches Verhältnis nach dem goldenen Schnitt zeigen ließe. Letztlich rangen wir uns zur körperlichen Darstellung durch: Sein ausgestreckter Arm (a) zu meiner Größe (b) wie beides (a+b) zum Ganzen (Willi).



Wie zu sehen, ist unser Versuch ins Lächerliche abgeglitten. Daraus ließe sich gut ableiten, dass das Bestreben, Harmonie mit Regeln herstellen zu wollen, zumindest problematisch ist.

Für uns sollte daher gelten: Suchen wir das Schöne im Nichtschnittgemäßen !